

SWR2 Musikstunde

Museumsbesuche:

Musik und Dichtung im Lande (1-5)

II. Heinrich Heine in Düsseldorf

Von Antonie von Schönfeld

Sendung: 10. März 2020 9.05 Uhr

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2020

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline.

Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

SWR2 Musikstunde mit Antonie von Schönfeld

09. März 2020 – 13. März 2020

Museumsbesuche: Musik und Dichtung im Lande (1-5)

II. Heinrich Heine in Düsseldorf

Willkommen zum zweiten Besuch eines Museums in dieser Woche, und das liegt in Düsseldorf am Rhein: Wenn Sie jetzt an Robert Schumann denken, dann sage ich: Fast! Direkt gegenüber von dem Haus, in dem die Schumanns gelebt haben, befindet sich das Heine-Institut und das ist unser Ziel!

Ich bin AvS und zücke schon einmal Heines Buch „Le Grand“:

Heinrich Heine oder Harry Heine - wie er bis zu seiner Konversion zum Christentum heißt - ist gebürtiger Düsseldorfer. Wenn man etwas über seine Vaterstadt erfahren möchte, dann kann man bei ihm selbst nachschlagen – und erfährt doch wenig, wenig über Düsseldorf. Lieber lässt der Dichter seinen Gedanken freien Lauf und schweift so dahin.

In seinem Buch „Le Grand“, will ihm

„...auch die früheste Kindheit wieder im Gedächtnisse hervorblühen, und ich bin wieder ein Kind und spiele mit anderen Kindern auf dem Schlossplatze zu Düsseldorf am Rhein.

Die Stadt Düsseldorf ist sehr schön, und wenn man in der Ferne an sie denkt und zufällig dort geboren ist, wird einem wunderbar zum Mute. Ich bin dort geboren, und es ist mir, als müsste ich gleich nach Hause gehn. Und wenn ich sage nach Hause gehn, so meine ich die Bolkerstraße und das Haus, worin ich geboren bin.“

(So Heine im Buch „Le Grand“.)

Heines Geburtshaus in der Bolker Straße steht noch. Es liegt mitten in der Düsseldorfer Altstadt. Die ist heute eher bekannt als ‚längste Theke der Welt‘, aber für ein Altbier ist es mir jetzt noch zu früh und das Brauhaus „Zum Uerige“ gleich um die Ecke hat sowieso noch zu. - Aber im Heine-Haus gibt es ein Literaturcafé. Das Geburtshaus des Dichters heißt inzwischen „Literaturhaus Düsseldorf“. Hier soll

zeitgenössische Literatur vermittelt werden mit Autorenlesungen und Begegnungen, es gibt eine Buchhandlung und eben das Café.

An der Fassade hängt eine Gedenktafel für den Dichter: „Hier wurde Heinrich Heine am 13. Dezember 1797 geboren“. Um diese Tafel hat sich Ende der vierziger Jahre der Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ gekümmert.

(Ganz sicher wissen wir Heines Geburtsdatum allerdings nicht.)

Spazieren wir also die Bolker Straße entlang und weiter Richtung Bilker Straße. Unser Ziel ist das Heinrich-Heine-Institut, das sind keine zehn Minuten! - Ich sage also mit Heinrich Heine und Giacomo Meyerbeer „Komm“ und übergebe an Thomas Hampson:

Musik 1

Giacomo Meyerbeer 1'55 <1>

„Komm“ (Heine/Rousseau)

Thomas Hampson, Bariton

Geoffrey Parsons, Klavier

M0280848 001 CDC7544362, LC 6646

Thomas Hampson und Geoffrey Parsons mit „Komm“, einem kleinen lockenden Liebeslied von Giacomo Meyerbeer. Übrigens stammt nur die erste Strophe des vertonten Gedichts von Heinrich Heine, die zweite hat Jean Baptiste Rousseau geschrieben.

– Die Stadt Düsseldorf hat sich übrigens lange schwer getan mit Ehrungen für ihren ‚Düsseldorfer Jong mit der spitzen Feder‘: So bekommt beispielsweise die Uni erst 1988 ihren heutigen Namen: ‚Heinrich Heine-Universität‘. Das Thema ‚Denkmäler für Heine‘ hat in der Landeshauptstadt immer wieder Anlass zu Diskussionen gegeben: Als Ende der siebziger Jahre ausgerechnet der Hitler-Günstling und Nazi Arno Breker den Auftrag zu einem Heine-Denkmal bekommen sollte, gibt es Gegenwind. Der Auftrag ging dann an Bert Gerresheim. Dessen Idee wird vor allem ästhetisch diskutiert: Es ist das monumentale Abbild von Heines Totenmaske. Auf einer Wiese am Schwanenmarkt

liegt es mehr, als dass es steht, übergroß und zum Teil in Stücken. Das soll für Heines Zerrissenheit stehen, für seine Verletzungen und auch für seine Verletzlichkeit.

Auf dem Campus der Universität gibt es inzwischen neuere und zugleich traditionellere Denkmäler, mich spricht vor allem die schlanke Figur des „Sinnenden“ nach Hugo Lederer an, gleich vor der Uni-Bibliothek. –

Ein Denkmal übrigens, dass die AfD-Hochschulgruppe schon mehrfach geschändet und besudelt hat.

Der Versuch, den Dichter Heinrich Heine in seiner Vielschichtigkeit darzustellen, fordert nach wie vor heraus. Jeder interpretiert ihn anders.

Fritz Raddatz hat über ihn gesagt: „Heine ist ein Plural“.

Das gilt auch für die Musik: Heines Gedichte haben unzähligen Komponisten „Flügel des Gesangs“ verliehen, auch Felix Mendelssohn.

Und diese Flügel tragen jetzt die jüngere Liedgesang-Generation, Benjamin Appl und James Bailieu:

Musik2

Felix Mendelssohn

3'23 <16>

„Auf Flügeln des Gesangs“ op.34 Nr. 2

Benjamin Appl, Bariton

James Bailieu, Klavier

M0502285 016 CHRCD112, LC 3722

„Auf Flügeln des Gesangs“ - Heine, vertont von Mendelssohn und interpretiert von Benjamin Appl, Bariton, und James Bailieu, Klavier.

Wenn wir uns die Totenmaske von Heinrich Heine im Original anschauen wollen, vielleicht inspiriert vom Heine-Denkmal am Schwanenmarkt, dann müssen wir von dort aus gar nicht weit gehen: Wir finden sie im Heinrich-Heine-Institut in der Bilker Straße, unserem heutigen Ziel.

Das Institut liegt seit Mitte der Siebziger Jahre in einem der schönen Patrizierhäuser in der Bilker Straße. Die Straßenzeile ist intakt: Schmucke Häuser sind das, hier eine

Toreinfahrt mit großem Holztor, da ein hübsches Fries an der Fassade. Die meisten Gebäude haben zwei, manche drei Stockwerke. Die Nummer 12-14, in dem das Heine-Institut untergebracht ist, stammt aus Heines Geburtszeit, doch gelebt hat er hier nie, sondern „dä Eck eröm“, in der Bolker Straße. (Bolker Straße - Bilker Straße, eine Namensähnlichkeit, die Heine vermutlich amüsiert hat!)

Schräg gegenüber vom Heine-Institut, in der Nr. 15, haben übrigens die Schumanns Anfang der 1850er Jahre gelebt. Bis vor kurzem gab es hier eine kleine Gedenkstätte; zurzeit wird allerdings renoviert und es soll ein richtiges Museum entstehen.

Heine-Institut und Schumann-Haus sind eng miteinander verknüpft. Im Archivkeller des Heine-Institutes liegt eine umfangreiche Sammlung von Briefen, Noten und Gegenständen aus dem Schumannschen Haushalt. Dass die hier im Keller nicht besichtigt werden können, liegt nahe, und die Räume oben sind Heine vorbehalten. Das renovierte Schumann-Haus aber soll dann genug Ausstellungsfläche bieten. Und da werden wir vermutlich auch Robert Schumanns früheres Arbeitszimmer besuchen können und Claras Musikzimmer mit ihrem Klavier:

Musik3

Clara Schumann

6´45 <13>

Romanze Nr. 1 a-moll op. 21

Hendrik Bräunlich, Klavier

M0355902 013 CARUS 83.447, LC 3989

Hendrik Bräunlich mit der ersten der Drei Romanzen Opus 21 von Clara Schumann.

Die Schumanns müssen sich an die rheinische Mentalität erst gewöhnen, Heine aber ist Düsseldorfer: Zuhause wird Mundart gesprochen, ‚une so als Pänz op de Stroß‘, als Kind auf der Straße natürlich auch. Zur Schule geht Harry Heine um die Ecke und auf einer Klassenliste wird er zusammen mit meinem Urgroßvater aufgeführt.

Schumann und Heine sind sich in Düsseldorf übrigens nicht begegnet:

Als die Schumanns in die Bilker Straße ziehen, da hat Heine Deutschland wegen seiner politischen Haltung längst verlassen, er lebt seit über zwanzig Jahren in Paris.

Die letzten Jahre liegt er bettlägerig bei wachem Geist in seiner „Matratzengruft“ - wie er sie nennt.

Wir gehen jetzt erstmal durch die alte Eingangstür hinein ins Heine-Institut. Vom Entrée blickt man zur Linken in die Sonderausstellung im Erdgeschoss, die war bis vor kurzem dem 175. Jubiläum von Heines Versepos „Deutschland. Ein Wintermärchen“ gewidmet, dieser genialen satirischen Dichtung. Heine schreibt diese Verse nach seiner ersten Hamburg-Reise von Paris aus, und seine Liebe zur Heimat und sein bitterer Spott über das reaktionäre Deutschland springen uns aus jeder Zeile entgegen.

Im Kassenbereich des Heine-Instituts, zur Rechten vom Entrée, liegt auf dem Tresen ein Stapel Museumszeitungen zum Mitnehmen. Thema ist – passend zur Jubiläumsausstellung - die Zensurgeschichte zu Heines Zeit. Gleich auf der Titelseite prangt eine „aktuelles“ Interview mit dem Dichter, von lauter Beschlagnahmen des „Wintermärchens“ ist die Rede, sein Verleger Julius Campe wird interviewt, und auch die zeitgenössische Autorin und Heine-Preisträgerin A.L. Kennedy. In einem Brief an Campe kündigt Heine sein „Wintermärchen“ selbstbewusst an:

„Ich bin diesmal sicher, daß ich ein Werkchen gegeben habe, das mehr furore machen wird als die populärste Broschüre und das dennoch den bleibenden Werth einer klassischen Dichtung haben wird.“

Prophetische Worte!

Doch ob sich der Dichter das hätte vorstellen können vor bald zweihundert Jahren? Dass wir uns heute noch für ihn interessieren? Und von welcher politischer Brisanz manche seiner Schriften sind? Und wie sehr wir einen wie Heine heute brauchen?

Musik 4

Robert Schumann 4'30 <34>

„Die alten, bösen Lieder“ op.48

aus: „Dichterliebe“

Benjamin Appl, Bariton James Bailieu, Klavier

M0502285 034 CHRCD112, LC 3722

„Die alten, bösen Lieder“ aus der „Dichterliebe“ von Robert Schumann und Heinrich Heine, noch einmal mit dem Bariton Benjamin Appl und am Klavier James Bailieu.

Heines „Wintermärchen“ lässt sich leicht eine Sonderausstellung widmen, aber auch in der Dauerausstellung im Heine-Institut finden wir Ausstellungsstücke zu dieser Dichtung und ihrer Rezeption. Also die Treppe hinauf.

Auf dem Handlauf begleitet uns ein Zeitstrahl, auf dem Ereignisse aus Heines Zeit notiert sind. Oben, in der Bel Etage, dann hinein in „Romantik und Revolution“ - so der Titel der Dauerausstellung. Der Besucher knarrt über alten Parkettboden und mittenhinein in Heines Biographie:

Da werden zunächst Samson Heine, der Vater, und Betty, geborene van Geldern, die Mutter vorgestellt. Für Harry, so kann man lesen, steht der Vater „für Heiterkeit, Lebenslust und Leichtsinn“, während die Mutter „Willenskraft, Moral und Disziplin“ verkörpert. Streng, oder zumindest ernst, blickt sie den Betrachter aus einem großen Ölporträt an.

Der Vater war Textilhändler und durfte als sogenannter Schutzjude in Düsseldorf ein Geschäft eröffnen. Eine wichtige Figur für Harry wird der Onkel, Salomon Heine, Bankier in Hamburg: Bei ihm geht er in die Lehre und eröffnet mit seiner Unterstützung ein Tuchgeschäft in Hamburg, was aber nicht lange gut geht. Schließlich beginnt er - wieder mit der Unterstützung des Onkels - in Bonn ein Jurastudium. Heimlich aber hört er Vorlesungen bei dem Philologen August Wilhelm Schlegel. Der Student zieht weiter nach Göttingen und Berlin und vor allem immer mehr in Richtung Sprache und Poesie. Sein Jurastudium schließt Heine immerhin ab. Mit seinen revolutionären Gedanken aber findet er keine Stelle. Der reiche Onkel, der „Rothschild von Hamburg“, unterstützt den Neffen sein Leben lang. Von ihm stammt der Satz: „Hätt' er gelernt was Rechtes, müsst er nicht schreiben Bücher“.

- Aber was wären wir dann ärmer! Alleine um die folgende kleine große „alte Geschichte“ von der unglücklichen Liebe und ihren Folgen – und da lohnt es sich, auch auf den Text zu hören:

Musik5

Robert Schumann

0'58 <29>

„Ein Jüngling liebt ein Mädchen“ op.48

aus: „Dichterliebe“

Benjamin Appl, Bariton

James Bailieu, Klavier

M0502285 029 CHRCD112, LC 3722

Benjamin Appl und James Bailieu mit „Ein Jüngling liebt ein Mädchen“ – die ewig alte traurige Geschichte, von Heine fast lyrisch plaudernd erzählt und von Robert Schumann vertont.

In der Dauerausstellung im Düsseldorfer Heine-Institut steht gleich vornan der mächtige Sekretär des Hamburger Onkels. Und da liegt auch - ach! - Harrys angeblich echte Haarlocke! Den Damen war er schon früh zugetan, in Hamburg verliebt sich der Jüngling bald in seine Cousine Amalie. Aber für die ist er nur ein „rheinischer Windbeutel“. Und es mag etwas dran sein: Von Molly abgewiesen verliebt sich Heine nacheinander in alle vier Töchter des Onkels, so heißt es. Es wird mit keiner was, aber die lyrische Ader des ‚rheinischen Windbeutels‘ bekommt fortwährend Nahrung.

Zu Heines frühen Veröffentlichungen gehört das „Buch der Lieder“.

Zunächst ist es kein Erfolg. Die Leser - vertraut mit blumigem, romantischem Tonfall - müssen sich erstmal an Heines ironisch-frechen Versfluss gewöhnen. Doch dann kommt „Das Buch der Lieder“ in Mode und es wird geradezu ein „Muss“ Heine zu vertonen.

Dabei entstehen solche Hits, dass der Dichter sie manchmal selbst nicht mehr hören mag. Als ihn einmal ein Kölner Männergesangsverein besucht und ihm „das“ Ständchen bringt vom Rhein, da nennt Heine das eine ‚schlimme Erfahrung‘. „Die Loreley“ von Friedrich Silcher kann man sich in der Ausstellung natürlich auch anhören, es gibt sie in verschiedenen Fassungen:

Musik6

F. Silcher/Moritz Kässmeyer 2´40 <16>

„Loreley“

Leipziger Streichquartett

M0317433 016 MDG 3071679-2, LC6768

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Dass ich so traurig bin;
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Auch bei der instrumentalen Fassung der „Loreley“ von Friedrich Silcher kommen einem Heinrich Heines Verse in den Sinn, das ist ja längst ein Volkslied geworden. Der Wiener Geiger Moritz Kässmeyer hat das Lied für Streichquartett bearbeitet, hier hat das Leipziger Streichquartett gespielt.

Kaum ein deutscher Dichter ist so häufig vertont worden wie Heinrich Heine, nicht einmal Goethe. Über 2.500 Komponisten und Komponistinnen haben Heines Gedichte in Musik gesetzt, über 10.000 Lieder auf seine Verse gibt es. Darunter sind auch immer wieder einzelne Favoriten: „Du bist wie eine Blume“ aus dem „Buch der Lieder“ beispielsweise ist über vierhundert Mal vertont worden, u.a. von Robert Schumann, Clara Schumann, Schubert, Wagner, Liszt, Brahms, Felix Mendelssohn, Fanny Mendelssohn, von Grieg, Sibelius, Rachmaninov – und auch von Anton Rubinstein:

Musik7

Anton Rubinstein 1´45 <5>

„Du bist wie eine Blume“

aus: „Sechs Lieder von Heine“ op. 32

Benjamin Appl, Bariton

James Bailieu, Klavier

CHRC112, LC 3722

„Du bist wie eine Blume“ aus Heines „Buch der Lieder“, hier in einer Vertonung von Artur Rubinstein mit Benjamin Appl und am Klavier James Bailieu.

Dieses Opus 32 von Rubinstein, „Sechs Lieder von Heine“, ist übrigens eine kleine Entdeckung.

Gleich zwei Klaviere stehen im Heine-Institut: ein Flügel aus der Düsseldorfer Werkstatt Klems und ein Tafelklavier aus derselben Werkstatt. Über dem Flügel hängt das vielleicht berühmteste Porträt des Dichters von Gottlieb Gassen: Es zeigt den etwa dreißigjährigen Heine - ein ausdrucksstarkes Gesicht. Den Kopf zur Seite gedreht schweift Heines Blick in die Ferne. Das Haar wie vom Wind gewellt, den Hemdkragen offen, strahlt das Bild noch ganz romantische Attitüde aus. Man kann lange davor verweilen.

Oder auch vor der Radierung von Ludwig Emil Grimm, dem „Malerbruder“ der berühmten Märchensammler Jakob und Wilhelm Grimm: Hier ist der Dichter ganz im Profil dargestellt und auf dem Tisch, auf den er sich lehnt, liegen fünf Bücher, fast achtlos durcheinandergewürfelt.

Und dann ist da noch das späte Porträt des Mitvierzigers von Isidor Poppe: Heines Gesichtsausdruck hier hat so gar nichts Aufstrebendes, Hochfliegendes mehr.

„O, Ihr Götter! ich bitte Euch nicht mir die Jugend zu lassen, aber laßt mir die Tugenden der Jugend, den uneigennütigen Groll, die uneigennütige Träne“, so schreibt Heine in der Vorrede zur zweiten Auflage des „Buch der Lieder“:

„Laßt mich nicht ein alter Polterer werden, der aus Neid die jüngeren Geister ankläfft, oder ein matter Jammermensch, der über die gute alte Zeit beständig flennt...

Laßt mich ein Greis werden, der die Jugend liebt, und trotz der Alterschwäche noch immer Teil nimmt an ihren Spielen und Gefahren! Mag immerhin meine Stimme zittern und beben, wenn nur der Sinn meiner Worte unerschrocken und frisch bleibt!“
(Soweit Heine.)

Ein echter Wunsch des scharfzüngigen Feuilletonisten und alten Spötters? -

Gespottet hat er in seiner Rolle als Journalist und Kritiker übrigens auch gerne über Musik und Musiker: Und hier kann er sich – ausgerechnet – über das

„Marterinstrument Klavier“ echauffieren:

„Diese ewige Klavierspielerey ist nicht mehr zu ertragen!
Diese grellen Klimpertöne ohne natürliches Verhalten, diese herzlosen
Schwirrklänge, dieses erzprosaische Schollern und Pikkern, dieses Fortepiano tödtet
all unser Denken und Fühlen“.

Musik8

Ferdinand Hiller 4'40 <3>

„Molto vivace“

aus: Klaviersonate Nr. 2 A-Dur op.59

Alexandra Oehler, Klavier

M0303206 003 cpo777 584-2, LC 8492

Alexandra Oehler mit dem 3. Satz „Molto vivace“ aus der Klaviersonate Nr. 2 A-Dur von Ferdinand Hiller.

Hiller gehört zu den Komponisten, die Heine schätzt: Hiller sei „in der That voll ächter, schöpferischer Kraft“ schreibt er über ihn und entgegen aller Sottisen über „diese ewige Klavierspielerey“ bewundert Heine auch sein Spiel. Vor allem aber würdigt er, dass es Hiller wirklich um die Musik gehe:

„Die Komposition ist ernstlich gemeint, und wenig darauf berechnet, der Virtuosität zu glänzender Entwicklung Anlaß zu geben.“

Von Paris aus schreibt Heine vor allem für die „Augsburger Allgemeine Zeitung“: Nachrichten, Berichte über Uraufführungen, Opernkritiken. Er wettet über die „Lisztomanie“ und begeistert sich für Meyerbeers Opern, bis er sich mit ihm wegen Geldangelegenheiten überwirft. - Das ist ein nicht so schöner Zug von Heine, der als berühmt-berüchtigter Bittsteller gilt. Gerade Meyerbeer hat den Dichter lange Zeit großzügig unterstützt.

Mit spitzer Feder nimmt Heine den Geiger Sivori auf's Korn, „dieses geigende Brechpulver“, und Paganini nennt er einmal den „Vampir mit der Violine“. Doch über diesen Geigenvirtuosen schreibt er auch, dass er uns „mit leisem Bogenstrich (...) zu den sonnigsten Höhen“ führen könne:

Musik 9

Niccolo Paganini

3'20 CD1 <4>

„Andante amoroso“

Salvatore Accardo, Violine

The Chamber Orchestra of Europe

Ltg. Franco Tamponi

M0025486 004 CZS 7675672, LC 6646

Salvatore Accardo mit dem „Andante amoroso“ von Niccolo Paganini. Franco Tamponi hat das Chamber Orchestra of Europe geleitet.

Während ich so durch die Ausstellungsräume im Heine-Instituts in Düsseldorf gehe, hier eine Erstaussgabe betrachte, da ein Porträt des Dichters, die großen Banner mit Zitaten lese und es versuche mit den kleinen Briefen – viele sind übertragen in lesbare Typographie – währenddessen tauche ich immer mehr ein in seine Zeit. Und vor allem bekomme ich wieder große Lust, seine Bücher zur Hand zu nehmen: die „Reisebilder“, die „Memoiren des Herrn Schnabelewopski“, das „Wintermärchen“, das „Buch der Lieder“ und seine letzten Schriften, seine „Geständnisse“.

Keiner beherrscht die Alltagsprache der Lyrik so wie er, der Sprach-Virtuose - ob es nun um Politik geht oder um die Liebe. - Oder ist alles eins? Bei der Liebe zum Vaterland beispielsweise?

Manches ist einfach erstaunlich aktuell. Ein Satz von Heine an seinen Verleger Julius Campe passt da gerade ins Heute:

„Über die Zeitereignisse sage ich nichts; das ist Universalanarchie, Weltkuddelmuddel, sichtbar gewordener Gotteswahnsinn!“

Wir sehen noch das Opernglas von Mathilde, Heines Frau, die eigentlich Augustine Crescence heißt, aber er mag „Mathilde“. Und wir begegnen seiner Totenmaske, scharf zeichnet sie die Gesichtszüge des Dichters nach.

Der letzte Raum ist einem Salon aus Heines Zeit nachempfunden und – ja, wir dürfen uns auf das Kanapee setzen! Das ist nicht historisch!

Auf einem Silbertablett liegen - auf dem Tafelklavier - Visitenkarten, und erinnern daran, wie man zu Heines Zeit seinen Besuch angekündigt hat: Alexandre Dumas,

Giacomo Meyerbeer, Karl Marx und auch Hans Christian Andersen, sie alle haben Heine besucht. Wir Museumsbesucher dürfen uns eine Karte mitnehmen – und können auf der Rückseite lesen, in welcher Beziehung der Besucher zu Heine stand. Eine ist von Hector Berlioz, Dichter und Komponist haben einander gut gekannt. Längst liegen beide auf dem Friedhof Montmartre in Paris. Auf dieser Visitenkarte wird aus einem Brief von Berlioz an Heine zitiert und auch darin ist noch einmal von Heines Lebensthema die Rede, seiner Liebe zu Deutschland:

„Ich habe bei unseren Gesprächen oft bedauert, Sie nicht zum ernsten Stil nötigen zu können (...), Sie Tigerkatze“, schreibt Berlioz.

„Wie singen Sie, wenn Sie Lust haben, im Mollton!

Welche unendliche Zärtlichkeit atmet eine geheime Falte Ihres Herzens für das Land, was Sie so oft verspottet!“

Musik10

Hector Berlioz 10´35 <5>

„Songe d’une nuit de Sabbat – Dies irae –
Ronde du Sabbat“

aus: „Symphonie fantastique“ op.14

The London Classical Players

Ltg. Roger Norrington

M0029806 005 CDC7495412, LC 0110

Hector – „Symphonie fantastique“: Mit dem letzten Satz geht die Musikstunde heute zu Ende, Roger Norrington hat The London Classical Players geleitet.

Und damit verabschieden wir uns vom Heinrich-Heine-Institut in Düsseldorf. Morgen geht es nach Bonn-Endenich ins Schumann-Haus! Ich bin avs und sage: Bis dahin!